

Die „Volksmacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Grauburgerstr. 6/8,
und durch Postbestellungen zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
das Heft 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 2.92.
Im Jahre 1908 M. 2.34.

Volksmacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Expeditionsbüro
besorgt für die amtliche
Genehmigung über den Namen
25 Pfennige,
für Anzeigen, Inserate und
Anzeigenverträge 15 Pfennige.
Anzeigenpreise 25 Pf.
Spenden für die nächste Nummer
müssen die Redaktion 3 Tage vor der
Expedition abgeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 153.

Freitag, den 3. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Die Gemeinderatswahlen in Elßaß-Lothringen.

Aus Straßburg schreibt uns unser dortiger Korrespondent:
Die Parteigenossen in Deutschland haben wohl schon die Stobspost aus den Reichsländern vernommen, eine Stobspost, wie sie die Geschichte unserer Partei in Elßaß-Lothringen bis jetzt noch nicht erlebt hat. Unsere schwere, allerdings aber auch — um das gleich herauszuheben — ehrenvolle Niederlage, die sich, entsprechend den überall gleichen Verhältnissen, über das ganze Land erstreckt, gibt jedoch nicht, wie die bürgerliche Presse wohl erzählen mag, einen Maßstab für unsere Bewegung überhaupt. Das beweisen die Zahlen, die, genau betrachtet, Zwangs sozialistenfeindliche Sprache sprechen.

Geben wir zunächst ein allgemeines Bild über die Wahlen. Die Hauptstadt Straßburg ist bis auf den letzten Mann verloren. Hier begannen wir Anfangs der 90er Jahre mit 3 Mann in dem 36 Mitglieder umfassenden Gemeinderat. Das Jahr 1902 brachte ein großes Bündnis der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie. Indes war der Mitt noch nicht fest genug. Die Wähler waren nicht genügend dressiert. Aus fielen 13 Mandate zu. Davon fiel eins infolge Doppelwahl aus, ein anderes wurde aus juristischen Gründen fassiert. Die Fraktion war 11 Mann stark. Durch verschiedene Verluste verminderten sich die 11 Mann auf 8, als das Jahr 1905 Ersatzwahlen brachte. Von den 36 Mandaten waren 9 unbesetzt, und es mußte nach der Gemeindeordnung Ersatz gewählt werden. Wähler fanden sich die feindlichen Brüder zusammen, wieder vergebens. Denn zu den vorhandenen 3 Sozialdemokraten wurden 8 neue dazugezählt. Die Fraktion war 16 Mann stark. Und so blieb es, bis jetzt die Neuwahlen kamen. Jetzt aber glaubten die bürgerlichen Parteien den richtigen Moment gekommen. Waren die Wähler bisher nicht auf den Ordnungsgleiten gegangen, jetzt gab es ein prächtiges Mittel, das Gespenst der drohenden Mehrheit der Sozialdemokraten im Gemeinderat. Waren jetzt schon 16 von 36 Gemeinderäten rot, so fehlten nur noch 3 Stimmen, und eine sozialdemokratische Mehrheit war da. Die bürgerlichen Parteien mußten ganz genau, daß unter den obwaltenden Verhältnissen (Wahlbezirkeinteilung, Beschränkung des Wahlrechts usw.) an eine sozialistische Mehrheit nicht zu denken war. Aber das scherte sie nicht. Als Schreckgespenst ist eine Wahllüge gerade gut genug. Dieses Schreckgespenst jagte alle bürgerlichen Parteien, als da sind: Zentrum, Liberale, Demokraten, Mittelständler, Handwerkervereinigung, Interessentverein usw. zusammen. Und alles gegen die Sozialdemokraten. Der Wahltrieb, dessen sich nur dieser Bund bediente, war folgender: Infolge großzügiger sozialpolitischer Maßnahmen, einer großen Verkehrspolitik, die von einer starken sozialdemokratischen Minderheit entworfen und beeinflußt war,

hatten sich die Ausgaben erheblich gesteigert. Zudem mußte der Gemeinderat viele alte Sünden seiner Vorgänger gut machen. Um aber diese Ausgaben zu decken, gab es dank einer famosen Steuergesetzgebung kein anderes Mittel als Steigerung der Zuschläge zu den direkten Staatssteuern. Nun liegt doch auf der Hand, daß alle diese Ausgaben nie von der sozialdemokratischen Fraktion allein beschossen werden konnten, da doch 16 nie und nimmer die Mehrheit von 36 ist, daß dagegen wohl die bürgerlichen Parteien, eine Mehrheit mit Ausschluß der Sozialdemokraten, dekretieren konnten, was sie wollten. Und so kam es, daß die Beschlüsse, durch die eine Erhöhung der Ausgaben herbeigeführt wurde, entweder von der bürgerlichen Mehrheit allein, oder von bürgerlichen und Sozialdemokraten zusammen gefaßt wurden. Trotz dieser klaren Sachlage schoben nun im Wahlkampf die verschiedenen bürgerlichen Parteien die ganze Erhöhung der Zuschläge der Sozialdemokratie in die Schuhe. Zugleich tat diesen Leuten die reichsländische Regierung den Gefallen, die Steuerzettel den Bürgern genau acht Tage vor der Wahl zustellen zu lassen.

Das waren die Gründe taktischer Art, die unsere Genossen in Straßburg zu Falle brachten. Tiefer noch wirken die Gründe, die in dem reichsländischen Gemeindevahlrecht wurzeln. Scheinbar hat Elßaß-Lothringen ein sehr demokratisches Wahlrecht. Aber auch nur scheinbar. Es besteht zum Beispiel die schöne Bestimmung, daß das Wahlrecht nur durch 3 jährigen Aufenthalt in einer Gemeinde erworben wird. Durch diese Bestimmung wird ein sehr großer Teil des kulturerbenden Proletariats des Wahlrechts beraubt. Denn wenn ein Arbeiter auch nur einen Monat auswärts arbeitet, so geht er seines Wahlrechts verlustig und ist erst nach 3 Jahren beginnt von neuem. Nun wirkt zwar dieses verkaufte Wahlrecht schon immer; aber in und nach Zeiten wechselnder Konjunktur, steigender Wanderung auch in beschränkter Kreise blüht ein großer Teil des Proletariats sein Wahlrecht ein, und das trifft insbesondere für die letzten Wahlen zu.

In Müllhausen lag die Situation ähnlich. Nur hatte dort die sozialdemokratische Partei tatsächlich kurze Zeit die Mehrheit im Gemeinderat, und so fanden die Bürgerlichen noch viel gläubige Ohren, als sie den Sozialdemokraten alles Mögliche in die Schuhe schoben. Im Anfang beabsichtigten die vereinigten Ordnungsparteien, von den 36 Sitzen nur 31 zu besetzen und 5, was ja ungefährlich war, „unabhängig“ den Sozialdemokraten zu überlassen. In letzter Stunde stellte man jedoch auch nun für diese 5 Sitze Kandidaten auf.

Die ziffernmäßigen Resultate sind folgende:

Ort	Bürgerliche Liste	Sozialdemokratische Liste
Innenstadt: 23 Namen	9000—9600 Stimmen	4750—5000 Stimmen
Vororte: 7 Namen	2231—2281	1959—2013

Ort	Bürgerliche Liste	Sozialdemokratische Liste
Kuprechtshau 2 Namen	928—938 Stimmen	796—822 Stimmen
Kronenburg zc. 4 Namen	1380—1725	887—945
Müllhausen:	Bürgerliche Liste 7911—8340 Stimmen	Sozialdemokratische Liste 6800—7251 Stimmen

Wenn man in Straßburg eine Berechnung macht, um bürgerliche und sozialistische Wähler schreiben zu können, so erhält man für die bürgerliche Liste rund 10.000 Stimmen für die sozialdemokratische Liste gegen 14.000 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug in Straßburg ungefähr 80 Prozent, in Müllhausen gegen 90 Prozent.

Betrachtet man diese Zahlen unbefangenen Auges, so wird man die „Niederlage“ der elßaß-lothringischen Genossen weniger schlimm finden. Die sozialdemokratische Partei hat allein aus eigener Kraft, sowohl in Straßburg wie in Müllhausen, über zwei Fünftel der Wähler aufgebracht, und die bürgerlichen Parteien mußten sich energisch zusammenschließen, um eine Mehrheit zu erlangen, auf die sie nicht einmal sonderlich stolz sein können.

In Colmar lagen die Verhältnisse sehr seltsam. Hier herrscht als Bürgermeister der vielgerühmte ehemalige Reichstagsabgeordnete Blumenthal. Da aber die Liberalen der Ansicht waren, daß er einem Berufs-Bürgermeister Platz machen solle, erwachten seine demokratischen Instinkte. Er schloß einen Bund mit dem Zentrum gegen Liberale und Sozialisten. Dant einer strupellosen Agitation ging diese famose Liste durch.

Ort	Demokr.-Kerl. Liste	Liberale Liste	Sozialdemokr. Liste
mit Liste Blumenthals ist der Gemeinderat von Colmar nunmehr überwiegend kerikal.	3600—4000 Stimmen	600—800 Stimmen	1400—1500 Stimmen

Ja der ebegegneten die Genossen ebenfalls dem Zentrum der vereinigten Ordnungsparteien. Diese erhielten durchweg 4000 Stimmen, während unsere Genossen 515 bis 1200 Stimmen erhielten. Immerhin ist das Resultat insofern erfreulich, als in früheren Wahlen unsere Partei nur 350 bis 600 Stimmen erhielt.

Dies sind die Resultate in den großen Städten. Zieht man in Betracht, daß unsere Organisationen überall allein und selbständig vorgingen, überall einen festgelegten Block wohlorganisierter Gegner vor sich hatten, so kann man tatsächlich nur von einer ehrlichen und ehrenvollen Niederlage reden, die zugleich eine erfreuliche Kraftprobe war. Man kann in der angegebenen Zahlen Kraft und Disziplin unsere Partei lesen, man sieht in ihnen ein Aufsteigen unserer Bewegung, die sich — wie es natürlich ist — zeitweilig an übergewaltigen Widerständen brechen muß, ohne auf die Dauer niedergehalten zu werden. Den Genossen in Elßaß-Lothringen hat der Kampf trotz seines negativen Resultates die beruhigende Gewißheit einer wachsenden Kraft gegeben. Den vereinten Gegnern wird vor ihrem eigenen Sieg bange. Die sozialdemokratische Partei in Elßaß-

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki
Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Seß.
41] (Nachdruck verboten.)

Er zog sein bunt gestreiftes hantleinenes Hemd zurecht, trat ins Zimmer, überflog es aufmerksam und erklärte:
„Reicher seid Ihr gerade nicht geworden, das sieht man, aber Bücher sind hinzugekommen ... Nun sagt, was macht das Geschäft?“
„Er setzte sich nieder, pflanzte die Beine breit auf, stemmte die Handflächen auf die Knie und maß Pawel mit seinem dunklen Augen; er wartete gutmütig lächelnd auf eine Antwort.“
„Das Geschäft geht munter vorwärts!“ antwortete Pawel.
„Wir säen und pflügen, bestechen nicht zu lügen, holen die Ernte ein, brauen ein Bierlein und schliefen das Lärlein — nicht wahr? Das ist fein, sehr fein!“ sagte Rybin.
„Wirst Du ein Gläsern Tee?“ fragte die Mutter.
„Trinke gern ein Glas und einen kleinen Schnaps dazu ... und wenn ihr mir zu füttern gebt, bin ich auch nicht abgeneigt. Freut mich, Euch wieder mal zu sehen. Das ist die Sache.“
„Was macht Ihr denn, Michailo Iwanowitsch?“ fragte Pawel, sich ihm gegenüberlegend.
„Es geht. Geht so ziemlich. Ich bin in Ehligzejevo hängen geblieben, habt Ihr davon gehört? Ein schönes Dorf. Zwei Märkte jährlich, über zweltausend Einwohner — ein böses Volk! Haben kein eigenes Land, pachten es; trauriger Boden. Ich hab' mich bei einem Leutejünger als Knecht verdungen, die Sorte gibt's dort, wie Fliegen am Nas. Wir ährennen Birkenzter und Koblern. Für meine Arbeit bekomme ich viermal so wenig Lohn und schäufeln muß ich doppelt so laut wie hier ... Wir sind unserer sieben bei dem Schinder ... können alle lesen und der eine, Jesim, ist ein ganz Gelehrter!“
„Na, unterhaltet Ihr Euch mit ihnen?“ fragte Pawel lebhaft.
„Ich schneide nicht gerade. Hab' alle Flugblätter von hier mitgenommen — vierunddreißig Stück. Weisens aber arbeite ich mit der Bibel ... da kann man nämlich was herausholen. Das Buch ist schön bid, nicht verboten, und die Leute glauben gern daran.“
„Er zwinkerte Pawel zu und fuhr dann lächelnd fort:
„Aber das genügt nicht. Ich bin wegen Bücher zu Dir gekommen. Wir sind hier zu zweien, der Jesim ist bei mir.“

Gaben Teer gebracht, na, haben dann einen kleinen Umweg gemacht und sind zu Dir gefahren. Gib mir Bücher, che Jesim kommt ... Der brauch nicht gar zu viel zu wissen.“
„Die Mutter sah Rybin an, und es kam ihr vor, als hätte er mit seinem Fackel auch noch etwas anderes abgelegt. Er sah wieder solche aus und seine Augen blinnten verschlagener, nicht so offen wie früher.“
„Mutter“, sagte Pawel, „geh hin und hole die Bücher. Sie wissen schon, was sie hergeben sollen ... sag nur, es wäre für's Land.“
„Gut!“ sagte die Mutter. „Wird der Samowar fertig — da will ich gehen.“
„Gibst Du Dich auch damit ab, Nitsona?“ fragte Rybin lächelnd. „So, bei uns sind viel Bücherfreunde. Der Lehrer hat ihnen Appetit gemacht. Er soll ein braver Burische sein, wenn er auch aus gesittetem Stande ist. Eine Lehrerin ist auch da, sieben Werk weiter ... Nun, mit verbotenen Büchern arbeiten die nicht, sie sind Beamte ... haben Angst. Ich möchte aber ein verbotenes, schwarzes Buch haben ... Das werde ich ihnen unterschleiben ... Wenn der Landrat oder der Kope das Buch sieht, dann denken sie, das haben die Lehrer verbreitet!“
„Buch drücke mich beizelten.“
„Und zufrieden mit seiner etwas rupptigen Weisheit, grinst er veranugt.“
„Steh mal einer!“ dachte die Mutter. „Steh mal ein Sär aus und leib wie ein Fuchs.“
Pawel stand auf, ging mit gleichmäßigen Schritten im Zimmer hin und her und sagte tabelnd:
„Bücher wollen wir Euch geben, aber was Ihr damit vorhabt, ist nicht schön, Michailo Iwanowitsch.“
„Wieso nicht?“ fragte Rybin, die Augen weit aufreisend.
„Was man tut, muß man auch verantworten ... Es ist einrichten, daß andere die Verantwortung tragen, ist nicht schön!“ erlang Pawels Stimme verdrücklich und vorkursvoll.
Rybin blickte zu Boden, schüttelte den Kopf und sagte:
„Du sprichst unklar.“
„Was meint Ihr?“ fragte Pawel, vor ihm stehen bleibend.
„Wenn man Verdacht auf die Lehrer hat, daß sie verbotene Bücher verteilen, kommen sie dann ins Gefängnis?“
„Gewiß ... Aber was geht mich das an?“ fragte Rybin.
„Ihr habt doch die Bücher hergegeben und nicht die anderen. Da müßt Ihr doch ins Gefängnis ...“
„Komischer Kerl!“ lachte Rybin, sich mit der Hand aufs Knie schlagend. „Wer denkt denn an mich, ich bin doch ein einfacher Bauer, kommt denn das vor, daß die sich damit abgeben?“
„Bücher sind Herrenzache, die haben dafür aufzukommen.“

Die Mutter sah, daß Pawel Rybin nicht verstand und sah, daß er mit den Augen blinzelte; das bedeutete, daß er böse wurde. Sie sagte vorhöflich und sanft:
„Michailo Iwanowitsch will die Arbeit tun, die Kosten sollen aber andere tragen.“
„So ist's!“ rief Rybin, sich den Bart streichend.
„Mutter!“ jagt Pawel trocken. Wenn jemand von uns, Andrej zum Beispiel, mir etwas unterschleibt und ich dafür ins Gefängnis komme, was sagst Du dann?“
Die Mutter zitterte, blickte ihren Sohn unsicher an und meinte kopfschüttelnd:
„Wie kann man gegen einen Genossen so handeln?“
„Aha!“ meinte Rybin gebohrt. „Ich habe Dich verstanden, Pawel.“
Er wandte sich spöttisch blinzelnd zur Mutter.
„Das ist hier ein kniffliger Fall, Mutter.“ Dann sprach er in belehrendem Tone zu Pawel:
„Du bist ein grüner Burische. Wer Heimlichkeiten vorhat, fragt nicht nach Rechtfertigung. Ueberlege einmal ... erstens: Ins Gefängnis kommt doch derjenige, bei dem die Bücher gefunden werden und nicht die Lehrer. Zweitens: Wenn die Lehrer erlaubte Bücher hergeben, so stehen in ihnen doch dieselben Dinge wie in den verbotenen, nur mit anderen Worten und weniger wahr; das heißt, sie wollen genau dasselbe wie ich, gehen aber auf Seitenwegen, während ich den Hauptweg gehe. Vor der Behörde aber sind wir gleich schuldig, nicht wahr? Drittens, Bruder, geben mich die Leute gar nichts an. Fünftens, ich bin nicht Keiters Freund. Sehen die Bauern würde ich vielleicht nicht so handeln. Diese Lehrer aber — der eine ist ein Popensohn, die andere eine Gutbesitzersochter — warum haben die nötig, das Volk aufzumiegeln ... Das begriff ich nicht! Ihre Herrengedanken sind mir Bauern nicht verständlich. Was ich selbst tue, weiß ich, was sie aber wollen, ist mir nicht klar. Tausend Jahre lang sind die Leute ganz ruhig getrieben und haben den Bauern das Fell über die Ohren gegeben und wollen sie plötzlich den Bauern die Augen öffnen. Jetzt wollen sie plötzlich kein Vergnügen mehr haben, und das Klingt wie ein Märchen. Wir sind alle Herren fern. Das ist gerade, als geht man Winters über ein Feld, da besetzt sich ganz weit vorne etwas Lebendiges. Man fragt sich: Was ist das? Ein Wolf, ein Fuchs oder einfach ein Hund? Man kann nichts sehen. Ist zu weit entfernt.“
Die Mutter blickte ihren Sohn an. Sein Gesicht war traurig.

(Fortsetzung folgt.)

Vorfingen verliert den Mut nicht. Aus ihrer Niederlage wird neuer Kampfeselber erwachsen.

„Sozialdemokratische Miswirtschaft“

Ist es natürlich gewesen, die den Verlust unserer Mandate in Straßburg zur Folge gehabt hat. Wenn man darunter eine erhebliche Aufspannung der Mittel der Vermögenden zu Gunsten der Armen versteht und die damit für erstere entstehende Steuervermehrung, so haben die Kritiker recht. Zu den lautesten Schreibern gehört dabei natürlich die „Presse“ in ihrem politischen Teil. Im lokalen Teile freilich, wo die Parteibrille nicht so fest sitzt, lesen wir heute über die „Miswirtschaft“ in Straßburg folgende Betrachtungen, die zu einer Abhandlung über Arbeitslosenfrage gehören:

„Um so erfreulicher ist es, daß die Stadt Straßburg i. E., wie die „Sozialistische Rundschau“ mitteilt, mit großem Geschick sich der Unterstützung von Arbeitslosen angenommen hat. Schon seit Jahren hat die Straßburger Stadtverwaltung durch das städtische Arbeitsamt regelmäßig die beginnende Arbeitslosigkeit zu erkennen versucht und regelmäßige Notstandsarbeiten veranstaltet. Seit einem Jahre besteht in Straßburg, als in der ersten deutschen Stadt, eine Versicherung für die arbeitslosen gelerntten Arbeiter. Der Gemeinderat bewilligte pro 1907 eine Summe von 6000 Mark für einen einjährigen Versuch nach dem sogenannten Genter System. Nach diesem wird an die Gewerkschaften, bei denen Arbeitslosenunterstützung besteht, seitens der Stadt ein Zuschuß in Höhe von 50 Prozent der Summe, die der Arbeitslose von der Gewerkschaft erhält, gezahlt. Die Stadtverwaltung hat sich natürlich das Recht der Nachkontrolle über die Gründe der Arbeitslosigkeit durch das Arbeitsamt vorbehalten. Die Zusammenarbeit des städtischen Amtes mit den Gewerkschaften hat zu irgend welchen Mißliebigkeiten nicht geführt. Im Jahre 1907 haben 12 Gewerkschaften für 153 Arbeitslose insgesamt 1889 Mark für 2618 Unterstüßungstage seitens der Stadtverwaltung erhalten. Diese Summe ist freilich noch gering, was hauptsächlich auf die verhältnismäßig geringen Konjunktur zurückzuführen ist. Auch liegt in dem Genter System der große Mangel, daß die Versicherung sich nur auf gelerntte und organisierte Arbeiter erstreckt. Trotzdem hat die Stadt Straßburg auch für 1908 wiederum 6000 Mark zum Zwecke der Arbeitslosenunterstützung bewilligt, und kann man nur wünschen, daß recht viele deutsche Städte sich mehr als bisher mit der praktischen Lösung der Arbeitslosenversicherung beschäftigen, speziell im Anschluß an die städtischen Arbeitsnachweismittel.“

Die erfreuliche, geschickte Straßburger „Miswirtschaft“ soll also von vielen Städten nachgeahmt werden. Das wird zunächst allerdings auch dahin führen, daß die Mehrheit der wenig einsichtigen Wahlbürger solche Experimente durch Herauswahl der Sozialdemokraten unmöglich zu machen sucht. Trotzdem wird unsere Partei die vorbildliche Gemeinheitspolitik weiter verfolgen. Die „Presse“ in Straßburg aber hat sich wieder einmal böse blamiert, weil sie lügen wollte und dies ungeschickt anstellte.

Politische Uebersicht.

50 Millionen für die Kruppwerke. Die gegenwärtige Krise zeitigt Erscheinungen, die manche alte Bürgerweisheit über den Hausen werfen. Bisher war es zum Beispiel Regel, daß während der Krise von neuen Expansionen des Kapitals nicht die Rede war; man ging nicht an Neubauten und Erweiterung von Industrie-Betrieben heran, solange der Absatz stockte. Jetzt dagegen sehen wir die Mannen der Industrie ungehört wachsen, trotz der Krise. Die Laurahütte in Schlesien hat vor wenigen Wochen eine gewaltige Erweiterung ihrer Anlage beschlossen und ist auch sofort an die Arbeit gegangen, den Beschluß durchzuführen; auf den rheinisch-westfälischen Werken häufen sich die Vorräte von Kohle und Eisen unheimlich an, viele Werke haben Arbeiter entlassen und die Produktion eingeschränkt, aber trotzdem werden neue Anlagen ausgeführt und die bestehenden erweitert. Das gleiche soll jetzt bei den Krupp-Werken geschehen: es wird eine Anleihe von 50 Millionen Mark aufgenommen, um eine Reihe von Neuanlagen und Betriebsverbesserungen durchzuführen.

Die Werke wurden bekanntlich nach dem Tode Alfred Krupps in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, mit einem Kapital von 160 Millionen Mark, das dann im Jahre 1906 auf 180 Millionen erhöht wurde; von den ersten 160.000.000 Mark besaß das Fräulein Bertha Krupp 159.996.000 Mark. Die Profite, die erzielt werden, sind ungeheuer groß, da ja das heilige Deutsche Reich seinen Bedarf an Nordwestzügen stetig steigert und für Panzerblatten und Kanonen generöse Preise bewilligt. Seit Gründung der Aktiengesellschaft im Jahre 1903 waren die Ueberschüsse:

1903/04	17.290.180 Mk.
1904/05	22.904.817 "
1905/06	30.279.123 "
1906/07	34.502.342 "

Kein Wunder, daß die Firma Krupp bei der Börse all ff. gilt. Die Börsianer haben ganz recht: der Dalles des Reiches wird immer ärger, aber daß die Firma Krupp im Wett schwimmt, dafür wird der patriotische Reichstag stets sorgen.

Wie es mit der direktoralen Unersehllichkeit der Kapitalisten steht, beweist der Umstand, daß dieses Riesenwerk einer jungen Frau gehört, die vom Kanonengießen kaum etwas ahnt, ebensowenig als vom Röhrenschneiden versteht.

Eulenburg. Trotz Ausschließung der Öffentlichkeit „im weitesten Sinne“ war die Berliner Presse zum tiefsten Selbstwesen des Herrn Mendel bereits Dienstag Abend in den Verhandlungsalen zu berichten. Allerdings fehlt diesen Berichten alle Substanz, da die Quellen, aus denen sie fließen, verdeckt sind, und jede Vollständigkeit, da sie offenbar nur auf freier Erinnerung, nicht aber auf schriftlichen Aufzeichnungen beruhen. Der einzige Erfolg, den der Gerichtshof mit seinem Geheimhaltungsbeschluss erzielt hat, ist also der, daß an die Stelle einer sachlichen und klaren Berichterstattung eine unklare und lächerhafte Gerüchtswelt, die Raum zu allen möglichen Vermutungen

offen läßt und der Phantasie Jener, die in diesem politisch-gesellschaftlichen Drama nur eine schließliche Standes-Geschichte sehen, den stärksten Anreiz bietet. Würden preussische Gerichtshöfe es mit ihrer Würde vereinbar finden, ihre Fenster einzufassen und aus ihnen zu lernen, so müßte schleunigst die Oeffentlichkeit im Eulenburg-Prozess für die Presse wieder hergestellt werden; das ist aber freilich nicht zu erwarten; in der gestrigen Verhandlung wurde das gerade Gegenteil versucht. Dabei ist es auch dem Vorliegenden unmöglich, die Ausschließung der Öffentlichkeit nach zu verschärfen, da weder für keinen der Prozess-Beitragten oder sonst pflichtgemäß im Verhandlungssaal Weisenden eine gesetzliche Schweigepflicht besteht.

Freisinniger Terror. In einem Moabiter Lokalblatt hat der durchgefallene freisinnige Kandidat für den 12. Berliner Wahlkreis, Schüler, der verächtliche Ausschüsse von Buggenhagen, sämtliche Moabiter Wahlmänner, die bei der Stichwahl ihrer Pflicht nicht genügt haben, mit Namen und unter genauer Angabe ihrer Wohnung in einer „Ehrenliste“ der treuen, juchenden Männer“ zusammengestellt; ebenso hat er Name und Wohnung eines Schuhmachers veröffentlicht, der am 23. Juni für den sozialdemokratischen Kandidaten stimmte, während er vorher als konservativer Wahlmann galt.

Dazu bemerkt sogar die konservative „Deutsche Tageszeitung“:

Die Veröffentlichung der Namen ist allerdings von einer Aufforderung zum Vorkauf nicht begleitet; es mag auch sein, daß Herr Schüler nur die öffentliche Bloßstellung beabsichtigt hat. Trotzdem hat der „Vorwärts“ nicht ganz unrecht, wenn er eine solche Veröffentlichung mit einer Vorkauf-Aufforderung in Parallele setzt. Auf welche Weise dem sozialdemokratischen Terror entgegengetreten werden soll, darüber wird man sich noch schlüssig machen müssen. Das Vorgehen des Herrn Schüler ist jedenfalls verfehlt und kann der Sozialdemokratie nur den willkommenen Vorwand bieten, die Schuld für den politischen Terrorismus bei den Wahlen zum Teil auf andere Schultern abzuwälzen.

In diesem konservativen Tadel für den freisinnigen Terroristen Schüler liegt ein gut Stück Gerechtigkeit. Die Konservativen drücken allerdings keine Vorkaufslisten, doch haben sie viel wirksamere Mittel an der Hand, um politisch widerstrebenden Elementen ihre wirtschaftliche Macht fühlbar zu machen. Im übrigen haben sich die Herrschaften bisher sämtlich eingebildet, die Sozialdemokratie könne nur ein Objekt des Terrorismus sein, niemals aber dessen Subjekt. Ihr Wutgeschrei ist der Ausdruck ihrer Enttäuschung.

Freisinniger Bruderkrieg. Die „Freisinnige Zeitung“, das Organ der Freisinnigen Volkspartei, das seit Wochen täglich Spalten voll Wut gegen die demokratische Vereinigung schleudert, beginnt jetzt auffälligerweise seine Angriffe immer deutlicher, fast gegen die demokratische Erbfeindin gegen ihre Stodverbündete Fraktionsgenossin, die Freisinnige Vereinigung, zu richten. Sie beschuldigt beide Gruppen, die Freisinnige und die aus ihr ausgeschiedene Demokratische Vereinigung, des geheimen Einverständnisses. Weder habe die Freisinnige Vereinigung bisher die Volkspartei in der Abwehr demokratischer Angriffe unterstützt, noch habe die demokratische Gruppe an der Freisinnigen Vereinigung bisher etwas zu tabeln gefunden. Und doch stehe, so wird weiter ausgeführt, die Freisinnige Volkspartei der Rechten keineswegs näher, als die Vereinigung. Diese verbante von ihren acht Landtagsmandaten vier dem Posener Kartell mit den Konservativen gegen die Polen, eins einem Kartell mit den Nationalliberalen und der Volkspartei, zwei seien in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie mit nationalliberaler und konservativer Hilfe gewonnen. Auch an einem Barnim oder Hensburg fehle es der Freisinnigen Vereinigung nicht. Darüber sagt die „Freisinnige Zeitung“ wörtlich:

Wagt nicht auch Danzig in Preußen? In Danzig hat die freisinnige Vereinigung den bisherigen Abgeordneten Keruth fallen lassen, weil er — das Entgegenwärtige bekämpft hat, und an seine Stelle neben zwei Kandidaten aus der eigenen Partei einen Nationalliberalen, also an Stelle eines Befürworters der Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen einen Gegner aufgestellt. Der Erfolg war, daß alle drei gegen die Konservativen durchfielen.

Wenn die „Freisinnige Zeitung“ schließlich behauptet, zwischen der Freisinnigen Vereinigung und der demokratischen Vereinigung scheine eine entente cordiale, ein herzliches Einverständnis, zu bestehen, so stellt sie sich naiver als sie ist. Eine freisinnige Vereinigung als Partei gibt es heute nicht mehr, sondern nur noch ein paar treibende Trümmer, von denen ein Teil am volksparteilichen, ein anderer am demokratischen Ufer landen wird. Der Zweck der volksparteilichen Angriffe auf die Freisinnige Vereinigung ist offenbar, die Gottheit, Potthoff usw. dahonzujagen und die Fusion mit dem Gruppen-Pachtmittel-Pächter zu vollziehen. Dabei wird der arme Herr Naumann, so sehr er auch bittet und bettelt, vor der Tür zu bleiben müssen, denn Herr Kopsch kann in seiner Nähe keinen Mann vertragen, der sich seine eigenen Gedanken macht. Was bleibt dann für den Politiker Naumann noch übrig, wenn nicht etwa eine Altersversorgung in der Nationalliberalen Partei?

Der Volkschullehrer, der kein Sozialdemokrat sein wollte. In einer Untersuchungsfrage gegen den Volkschullehrer J. Hansen in Lönning, der den Rektor und den Bürgermeister beleidigt haben sollte, war als Kommissar der Regierung in Schleswig der Regierungsrat Schö nach Lönning gekommen. Dieser hörte unter anderen auch den Bürgermeister Erich als Vorsitzenden der Schuldeputation. Erich sagte, er halte Hansen für einen der verächtlichsten Anhänger der Sozialdemokratie. Hansen, der davon erfuhr, verklagte wegen der Bezeichnung den Bürgermeister wegen Beleidigung.

Die Regierung erließ zu Gunsten des Bürgermeisters den Befehl, die Beleidigung des Volkschullehrers gegen Erich. Dieser habe in Hansen kein Verbrechen gesehen.

und seine Amtsbesugnisse nicht übertriet. — Zum Kontrast äußerte Hansen: Der Beklagte Erich habe bei der Neuherung durchaus keine Amtsbesugnisse ausgeübt und sei nicht sein Vorgesetzter. Der Bürgermeister habe ihn auch öffentlich zu Unrecht beschuldigt, Sozialdemokrat zu sein. Denn im Gegenwärtigen Bürgermeisters habe ihm der Führer der freisinnigen Partei im Kreise den Dank dafür ausgesprochen, daß er (Hansen) der freisinnigen Partei gute Dienste geleistet habe. Er könne auch seine Zugehörigkeit zur freisinnigen Partei durch die Mitglaubensliste nachweisen.

Das Ober-Verwaltungsgericht erklärte den Konflikt der Regierung für begründet, so daß das Privatklagenverfahren gegen den Bürgermeister endgiltig einzustellen ist. Begründend wurde ausgeführt: Der Bürgermeister sei als Vorsitzender der Schuldeputation von dem Regierungskommissar aufgefordert worden, sich über den Volkschullehrer Hansen zu äußern. Daraufhin habe er sich dahin geäußert, daß es sich seiner Ueberzeugung nach um einen Angehörigen der sozialdemokratischen Partei handele.

Es sei hier in keiner Weise eine Amtsübergriffung des Bürgermeisters nachgewiesen worden. Hatte er die Ueberzeugung, daß Hansen Sozialdemokrat sei, so hätte er dies dem Regierungskommissar auch kundtun müssen. Daß er diese Ueberzeugung aber nicht hatte, sei nicht nachgewiesen. Es sei ja möglich, daß Hansen der freisinnigen Partei angehöre. Das sei aber noch kein Beweis dagegen, daß er innerlich die Ziele der Sozialdemokratie anerkenne und dies irgendwie nach außen dokumentiert habe. — Der Mann wird uns also zugeschoben, ohne daß er will. Wir haben nichts dagegen; er soll uns sehr willkommen sein.

Der Eid des Schuhmanns. Das Schwurgericht verurteilte den Erster Schuhmann Wilsenack wegen wissentlichen Meineides zu einjährigem Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust. — Der eine wäre also gepact, wie viele mögen unentdeckt bleiben?

Vierklassenwahlrecht. Ein besonders geniales Mitglied scheint die freikonservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses in der Person des Landrats a. D. von Dewitz zu besitzen. Dieser Herr glaubt nämlich, alle Wahlschmerzen des preussischen Volkes würden geheilt, wenn an Stelle der Dreiklassenwahl die Vierklassenwahl träte. Vermutlich ist Herr von Dewitz durch die Betrachtung eines preussischen Eisenbahnjuges „inspiriert“ worden. Wenn die Preußen in vier Klassen reisen, warum sollen sie nicht in ebensoviele Klassen wählen? Ein verblüffend einfacher Gedanke. Aber die größten Dinge sind ja immer die einfachsten gewesen. Noch ein bißchen einfacher ist ja freilich die Einklassenwahl, wie sie zum Reichstag besteht. Aber Herr von Dewitz wollte ja nicht wiederkaufen, sondern entdecken. Und — da Amerika nun einmal leider bereits entdeckt ist, müssen sich moderne Entdecker auf das Auffinden von Parallelen im Stillen Ozean beschränken.

Der arme Sekretär der reichen Leute. Der Rechtsanwalt Max Schöderer in Augsburg war Sekretär der liberalen Partei. In dieser Stellung war er ansehnlich kassatorisch tätig: Tausende von Mark und Schwärzen sind seinem Eifer erlegen. Aber von dieser Tätigkeit allein kann man nicht leben und Geth hatte die Partei der reichen Leute wenig in der Kasse. Er griff deshalb fremde Gelder an; 9000 Mark sind von ihm unterschlagen worden. Das Landgericht in Augsburg verurteilte den Herrn Sekretär zu 9 1/2 Monaten Gefängnis. — Seit Monaten nun schon der zweite hervorragende Führer der Liberalen in Augsburg, der auf solche Weise vom politischen Schauplatz verschwand.

Konservativer Mittelstand. Liberale Blätter haben darauf aufmerksam gemacht, daß die konservative Partei im preussischen Abgeordnetenhause die für sich den Titel einer „Mittelstandspartei“ beantrage, unter 149 Mitgliedern 20 Fideikommiss- oder Majoratsbesitzer und 62 Rittergutsbesitzer zähle. Die „Kreuzzeitung“ bemüht sich nun nachzuweisen, daß diese Rittergutsbesitzer Mittelstand seien, und das ist sie folgendermaßen:

Ein Rittergut mittleren Umfangs von 1000—2000 Morgen hat bei mittlerer Bodenqualität heute einen Verkaufswert von 100.000 Mk. bis 700.000 Mk., durchschnittlich etwa 400.000 Mk. Ist es — wie meistens — mit der Hälfte verschuldet, so bleibt dem Besitzer ein Nettovermögen von durchschnittlich etwa 200.000 Mk. Wer sich in irgend einem Kreise der Provinzen, in denen überhaupt Rittergüter vorkommen, näher umsieht, wird in der Regel finden, daß die Besitzer solcher Rittergüter, die mehr als 200.000 bis 300.000 Mk. Vermögen haben, sofort aus dem Gedächtnis heranzuziehen sind. Alle übrigen Rittergutsbesitzer haben ein geringeres, oft sehr viel geringeres Vermögen und sind deshalb unbedingt auf eigene Arbeit in der Wirtschaft angewiesen, gehören also zum Mittelstand.

Wenn nun die Beamten, Lehrer, Handwerker, kleinen Kaufleute, die man gewöhnlich zum Mittelstande rechnet, nicht einsehen, daß Rittergutsbesitzer mit durchschnittlich 200.000 Mk. Vermögen ihre Berufsleiter sind, so ist ihnen überhaupt nicht zu helfen. Wenigstens von den Konservativen nicht.

Unterstützung der Entrenchungspläne durch Berliner Kapitalisten. Zur „Reform“ des Krankenlassen- und Arbeiter-Versicherungswesens sagte der Zentralausschuß Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine folgenden Beschluß:

1. daß er einzutreten, daß bei der Reform der Versicherungs-gesetze die Beiträge für die Krankenlassen in Zukunft je zur Hälfte von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu tragen sind, während bisher die Arbeitgeber nur ein Drittel zahlen; jedoch nur unter der Voraussetzung, daß dementsprechend die Verwaltungsmittel und die Befugnisse der Vorstandsstellen durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer ebenfalls je zur Hälfte erfolgt. Was den Vorkauf betrifft, so spricht sich der Zentralausschuß dafür aus, daß derselbe einem Arbeitgeber übertragen wird; 2. den Magistrat zu ersuchen, eine Zentralstelle für sämtliche Krankenkassen einzurichten, bei der der Arbeitgeber sein Personal anzumelden hat, während die Verteilung auf die richtige Klasse durch die Zentralstelle erfolgt; 3. dahin zu wirken, daß in den Fällen, in denen ein Arbeitnehmer für mehrere Arbeitgeber tätig ist, die Krankenkasse verpflichtet ist, die Beiträge auf die in Betracht kommenden Arbeitgeber, soweit sie der Klasse bekannt sind, zu verteilen.

Der letzte Absatz drückt aus, daß die Arbeitgeber weniger zahlen zu lassen, im ersten verlangen sie bescheiden die Mehrheit in der Verwaltung der Klassen. Guter Arbeitgeber-Harmoniegeist!

Ausland.

Zwei Schweizerische Volksabstimmungen. Am 5. Juli hat das Schweizer Volk über die Abstammungsinitiative abgestimmt. Diese ist von 167.814 Schweizerbürgern unterzeichnet; sie fordert das Verbot der Fabrikation, Einfuhr und Verkauf des unter dem Namen Abstin bekanntes Getränk im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft. Die Schweizerische sozialdemokratische Partei hat bereits auf dem letztjährigen Parteitag dieser Initiative zugestimmt und der Parteivorstand fordert dringend die Genossen auf, mit Ja zu stimmen. Am gleichen Tage wird über den Gewerkschaften abgestimmt, welcher lautet: Der Bund ist befugt, auf dem Gebiete des Gewerkschaftswesens einseitliche Bestimmungen aufzustellen. Auch für dieses Gesetz werden unsere Genossen stimmen.

Das Abkommen über Mazedonien. Nach Petersburger Berichten, welche Anbruch auf volle Glaubwürdigkeit haben, ist das englisch-russische Einverständnis wegen Mazedonien bis zur

Saison-Räumungs-Verkauf

Gedr. Barasch

Neumarkt Ring Wachtplatz

ca. Mk. 500 000

beträgt der Wert der Waren, die wir für den diesjährigen

Saison-Räumungs-Verkauf

zusammengestellt haben. Da wir dieses Lager, soweit es irgend möglich ist, räumen wollen, sind die Preise in allen Abteilungen dem Zwecke entsprechend bedeutend herabgesetzt.

Der Verkauf beginnt

Montag, den 6. Juli, Vorm. 8 Uhr.

Wilhelmsburg. Seit Donnerstag: **Tanzkränzchen** **Polonaise** in Größtpräsentverteilung

Für **Zigarrenmacher!**
Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation empfohlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hammer 28.

Scala-Theater, Nikolai-Strasse No. 27.
Angenehmer Aufenthalt bei jeder Witterung. — Einzig überdachtes Sommer-Theater am Platze.

Täglich Nick Carter
abends 8 Uhr:

Gastspiele. Die Sensation des Continents.

Im Banne des Toten. Neueste Erlebnisse des Weltdetektivs.

a) Ein Dynamit-Attentat. b) Das Vermächtnis des Padlars. c) Die Todesuhr. d) Zur Strecke gebracht.
Claire Heliot vom Berliner Theater, **Adolf Steinmann**, Regisseur und 1. Charakterdarsteller vom Stadt-Theater Essen, als Gäste.

Anfang der Komödie präzise 8 1/2 Uhr.

Preise der Plätze:

Loge 2 Mk., Orchester 1.50 Mk., Sperrs. 1 Mk., Reserviert 75 Pf., Entree 50 Pf.

Vorverkauf zu ermäßigten Preisen in den durch Plakate kenntlichen Zigarren-Geschäften und im Verkehrs-Büro Barasch.

Herren- u. Damen-Räder,
neu und gebraucht, preiswürdig.
M. Roth, Reparaturwerkstatt,
Schloßstraße Nr. 5. 2809

Pfänder-Auktion!
Donnerstag, den 9. Juli 1908.
Pfandleih-Institut 2830
Matthiasstrasse 113, I. Etg.

Geschäfts-Übernahme.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich in

Gottesberg, Fürstensteinerstrasse 39

Buch- u. Papierhandlung Julius Irmischer

künftig übernommen habe. Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Gottesberg, den 1. Juli 1908.

Max Schiedeck.

Achtung! Fellhammer!

Wohnungswechsel.

Meiner erten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich mich vom 2. Juli ab vis-à-vis dem „Ecke Rattenstrasse“ befindet.
Um gütige Unterstützung bitte!

Gustav Schüller, Fleischermeister.

Sozialdemokr. Verein Breslau.

Montag, den 6. Juli, abends 8 Uhr,
im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Der Bericht der Landtagsdelegation. Referent: Genosse 25 b e.
 2. Diskussion.
 3. Statuten-Änderung wegen des Beitrages der Frauen, des Ausschlusses der Jugendlichen und der Zusammenlegung des Vorstandes.
 4. Abrechnung pro I. Quartal 1908.
- Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand.
Für Mitglieder haben Eintritt; Mitgliederbuch legitimiert.

Zigarren u. Zigaretten

in jeder Preislage
zur gute Qualität!

König-, Kron- und Schaufel-Label

Fritz Vogel, Berlinerstr. 36.

Gelehrter Leiter der Filiale W. Steiner Nachf.
Fab.: O. Wrack.

Das Arbeiter-Recht

von **Arthur Stöckhagen.**

Der Preis für das gebundene Werk ist 7 Mk., das selbe ist auch in 28 Heften à 20 Pf. zu beziehen.
Schicklich durch die Buchhandlung und Buchverleger.



Hell, gelber Kinderwagenfabrik Sachsen
zu erlangen, welche nicht in Familien
schicklich u. unerschütterlich brauchbar
König, Jäger, (siehe) Nr. 14
Julius Trebbar, Grimma 914.

Rester
Zigarren
sehr beliebt
10 Stück 60 Pfg.
und 5% Rabatt
empfiehlt
3049
Oscar Rudolph Zigarren-
Importeur
Breslau, Neudorfstr. 61.

Buchhandlung Volkswacht.
Attentate und Sozial-
demokratie von August
Behr 0.10
Rechte und Pflichten des
Walters v. St. Einigkeit 0.20

Goldmark
Cigaretten
Anerkannt feinste Marken.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil die Wäsche schadet. Überzeugen Sie sich gleich!

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleich!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
189 für weitbekanntem Henkels Fleisch-Soda.

Von der Scholle vertrieben.

(Nachwehen zu dem Hochwasser 1903.)

Der Weber Ernst Beimel besitzt in Wiese gräflich bei Neustadt O. Schl. ein Wohnhaus mit Gartenland, das direkt an einem kleinen Flusse, dem sogenannten „Goldbache“, gelegen ist.

Neustadt O. Schl., den 9. September 1907. Der Herr Landeshauptmann hat angeordnet, daß die Parzellen 131 und 283/132 Ihres am Goldbache gelegenen Grundstückes auf Grund des § 10 des Hochwasserschutzgesetzes vom 3. Juli 1900 jetzt zum Ausbau dieses Flusses in Anspruch genommen werden soll.

Gegen diese Anordnung des Landeshauptmanns und Mitteilung des Wasserbauinspektors, daß sein Grundstück einfach binnen drei Wochen in „Anspruch genommen werden wird“, wandte sich Beimel nicht mit einer Beschwerde, wie es richtig gewesen wäre, sondern nach dem Grundsatz: „Mit dem Gute in der Hand...“ mit folgendem Bittgesuch an den Oberpräsidenten von Schlesien:

Wiese gräflich, den 16. September 1907. Gehorsamstes Bittgesuch des Häusers Ernst Beimel in Wiese gräflich um Hilfe zur Erlangung einer angemessenen Bezahlung seines Gartengrundstückes mit nutzbarer Obstbäumen.

Das Hochwasser 1903 hatte auch mein Wohnhaus am Ufer des Goldbaches neu angeordnet. Außer mir waren noch einige Nachbarn gezwungen, auszubauen, einige davon erhielten außer der staatlichen Baubehilfe noch eine weitere Beihilfe von der Provinz, im Betrage von 800 Mark, welche mir, trotzdem ich in dürftigen Verhältnissen lebe, nicht gewährt wurde.

Durch die Flussbauabteilung Neustadts wird ein Teil meines Gartengrundstückes zum Ausbau des hiesigen Goldbaches in Anspruch genommen und sind mit mir schon wiederholt Verhandlungen gepflogen worden, welche für mich aber unannehmbar sind, indem mir für das abzutretende Grundstück pro Quadratmeter 25 Pfennige bezahlt werden soll.

Gerade der Garten des alten Hauses, wofür ich abtreten soll, hat einen ertragreichen Humusboden und gedeihen sowohl die Obstbäume wie auch das Gemüse und Gras gerade dort sehr gut. Ich habe nachweislich jährlich aus dem Obst einen Ertrag von 50 Mark allein und bedeutet der Garten noch allein meine weitere Existenz.

Wenn ich nicht in solch großer Verschuldung lebte, dann hätte ich schon längst, um den fortwährenden Verhandlungen aus dem Wege zu gehen, das Grundstück zum Wasserbau geschenkt; denn gerade dort, wo mein Garten zum Flusslauf verwendet werden soll, stehen meine besten Bäume.

Ich habe deshalb nach vorstehendem bei Ew. Hochwohlgeboren die von Not gebrungene Bitte: Ew. Hochwohlgeboren wollen sich eines armen, in unerschuldetes Unglück gekommenen Familienaters annehmen und gnädigst veranlassen, daß mir mein Grundstück zum vollen Preise bezahlt wird und das eingeleitete Enteignungsverfahren unterbleibt, oder mir aus dem dazu vorhandenen Fonds eine nachträgliche Baubehilfe von 800 Mark, wie meinen Nachbarn davor, gezahlt wird, dann will ich mich ohne Weiteres den vorgelegenen Entschädigungen der hiesigen Flussbauverwaltung unterwerfen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß Ew. Hochwohlgeboren mit Beifrieden werden, denn ich glaube doch, daß ich als deutscher Untertan, welcher ohnebles durch das Hochwasser den größten Teil seiner Habe verloren hat, nicht noch durch den Ausbau des Goldbaches in die Lage versetzt werde, um meine Existenz zu kommen.

In der Erwartung eines gnädigen Bescheides, unter Anschluß der Aufforderung der Flussbauabteilung Neustadts vom 9. d. Mis. gehorsamster Ernst Beimel.

Diese, in dem doch so beschriebenen Bittgesuch geäußerte Hoffnung, daß man in Preußen einen deutschen Untertan nicht untergehen lassen wird, wurde ich zerschört durch nachstehendes Antwortschreiben:

Der Oberpräsident der Provinz Silesien. J. Nr. O. B. I 10,534. Breslau I., den 17. Oktober 1907. Ihre Beschwerde vom 13. September d. J. wird unter gleichzeitiger Rückführung der Anlagen hiermit zurückgewiesen.

Die Forderungen des Tages, die Monotonie eines rentablen Betriebes, die zunehmende Verkäuflichkeit der Produktion, diese nicht wegzudisputierenden Tatsachen haben die Meisterlehre zu einem unerkennbaren Mittel gemacht. Sie ist hier und da noch gut als Basis, sie vermag noch gewisse Grundlagen zu gewähren und gewisse simple Lebenserfahrungen zu vermitteln. Wer aber den stiefmütterlichen Anforderungen der modernen Praxis genügen will, dem kann nur die Schule helfen.

Wenn Sie sich mit der genannten Verwaltung über die Höhe der zu gewährenden Entschädigung nicht einigen können, so haben Sie sich wegen deren Festsetzung an den hierfür zuständigen Bezirksausschuß zu wenden. Fonds zur Gewährung von Beihilfen sind nicht vorhanden, da die von Ihnen bezeichneten Unterhaltungen anlässlich des Juli-Hochwassers 1903 gewährt wurden und die damaligen Notstands-fonds inzwischen aufgebraucht sind.

Noch ließ unser Mann den Mut nicht sinken. Zudem er sich sagte: „Recht muß doch Recht bleiben“, wandte er sich mit einem ähnlichen Bittgesuch wie das erste an den Bezirksausschuß in Oppeln. Dieser ordnete unter Benachrichtigung der Parteien einen Lokaltermin an

sein, ist die Mission der Schule. Die Forderungen des Tages, die Monotonie eines rentablen Betriebes, die zunehmende Verkäuflichkeit der Produktion, diese nicht wegzudisputierenden Tatsachen haben die Meisterlehre zu einem unerkennbaren Mittel gemacht. Sie ist hier und da noch gut als Basis, sie vermag noch gewisse Grundlagen zu gewähren und gewisse simple Lebenserfahrungen zu vermitteln.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

und zog den Kreisratagator, Oberinspektor Böhm in Wiese gräflich, als Sachverständigen nebst dem Regierungsrat Dr. Behm mit zu. Diese hochgelahrten Herren besaßen sich die Gelegenheit mit gewichtiger Miene und begaben sich hant, den armen Weber in ungewissen Hängen und Wangen zurücklassend, wieder nach Hause.

Der Bezirks-Ausschuß. Oppeln, den 28. Dezember 1907. Beschluß. Der Bezirks-Ausschuß hat auf Grund des § 10 des schlesischen Hochwasserschutzgesetzes vom 3. Juli 1900 in Verbindung mit § 9 des Strombaugesetzes vom 20. August 1883/81, Mat 1884 beschlossen:

Zur Durchführung des von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Silesien vom 27. April 1907 genehmigten Sonderentwurfes für den Ausbau des Goldbaches im Kreise Neustadt sind seitens der Flussbauverwaltung gemäß § 10 des Gesetzes vom 3. Juli 1900 die dem Beimel gehörigen Parzellen: Band III Blatt Nr. 110 Wiese gräflich die Parzelle Partenblatt 8 Nr. 131, in Größe von 3,20 Ar, Band III Blatt Nr. 110 Wiese gräflich die Parzelle Partenblatt 8 Nr. 283/132, in Größe von 3,75 Ar, zusammen 6,95 Ar, in Anspruch genommen. Da über die Höhe der hierfür zu zahlenden Entschädigung eine Einigung nicht zu erzielen war, hat Beimel die Festsetzung einer Entschädigung gemäß § 10 des Hochwasserschutzgesetzes beantragt.

Ich habe deshalb nach vorstehendem bei Ew. Hochwohlgeboren die von Not gebrungene Bitte: Ew. Hochwohlgeboren wollen sich eines armen, in unerschuldetes Unglück gekommenen Familienaters annehmen und gnädigst veranlassen, daß mir mein Grundstück zum vollen Preise bezahlt wird und das eingeleitete Enteignungsverfahren unterbleibt, oder mir aus dem dazu vorhandenen Fonds eine nachträgliche Baubehilfe von 800 Mark, wie meinen Nachbarn davor, gezahlt wird, dann will ich mich ohne Weiteres den vorgelegenen Entschädigungen der hiesigen Flussbauverwaltung unterwerfen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß Ew. Hochwohlgeboren mit Beifrieden werden, denn ich glaube doch, daß ich als deutscher Untertan, welcher ohnebles durch das Hochwasser den größten Teil seiner Habe verloren hat, nicht noch durch den Ausbau des Goldbaches in die Lage versetzt werde, um meine Existenz zu kommen.

In der Erwartung eines gnädigen Bescheides, unter Anschluß der Aufforderung der Flussbauabteilung Neustadts vom 9. d. Mis. gehorsamster Ernst Beimel.

Diese, in dem doch so beschriebenen Bittgesuch geäußerte Hoffnung, daß man in Preußen einen deutschen Untertan nicht untergehen lassen wird, wurde ich zerschört durch nachstehendes Antwortschreiben:

Der Oberpräsident der Provinz Silesien. J. Nr. O. B. I 10,534. Breslau I., den 17. Oktober 1907. Ihre Beschwerde vom 13. September d. J. wird unter gleichzeitiger Rückführung der Anlagen hiermit zurückgewiesen.

Die Finanzverwaltung Ihrer Parzellen 131 und 283/132 ist durch den Ausbau des Goldbaches notwendig geworden und findet ihre rechtliche Grundlage in § 10 des Hochwasserschutzgesetzes vom 3. Juli 1900. Die Maßregel der Flussbauverwaltung erscheint deshalb nach Prüfung der Sachlage durchaus gerechtfertigt.

Wenn Sie sich mit der genannten Verwaltung über die Höhe der zu gewährenden Entschädigung nicht einigen können, so haben Sie sich wegen deren Festsetzung an den hierfür zuständigen Bezirksausschuß zu wenden. Fonds zur Gewährung von Beihilfen sind nicht vorhanden, da die von Ihnen bezeichneten Unterhaltungen anlässlich des Juli-Hochwassers 1903 gewährt wurden und die damaligen Notstands-fonds inzwischen aufgebraucht sind.

Noch ließ unser Mann den Mut nicht sinken. Zudem er sich sagte: „Recht muß doch Recht bleiben“, wandte er sich mit einem ähnlichen Bittgesuch wie das erste an den Bezirksausschuß in Oppeln. Dieser ordnete unter Benachrichtigung der Parteien einen Lokaltermin an

sein, ist die Mission der Schule. Die Forderungen des Tages, die Monotonie eines rentablen Betriebes, die zunehmende Verkäuflichkeit der Produktion, diese nicht wegzudisputierenden Tatsachen haben die Meisterlehre zu einem unerkennbaren Mittel gemacht.

Sie ist hier und da noch gut als Basis, sie vermag noch gewisse Grundlagen zu gewähren und gewisse simple Lebenserfahrungen zu vermitteln. Wer aber den stiefmütterlichen Anforderungen der modernen Praxis genügen will, dem kann nur die Schule helfen.

Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

Diese Forderungen sind nicht neu, sondern sie sind es immer gewesen. Die Schule ist diejenige, die den Menschen befähigt, diese Forderungen zu erfüllen. Sie ist diejenige, die den Menschen lehrt, die Werkzeuge der Arbeit zu gebrauchen und die Werkstoffe zu verarbeiten.

nach Oberschlesien... nach Oberschlesien... nach Oberschlesien...

In freien Stunden! Die von der Parteibuchhandlung...

Der Gesamtanfrage unserer Blätter liegt heute ein Prospekt...

Der Kampf der Freien Stunden richtet sich vor allem gegen die Schulliteratur...

Gegen diese geistige Brunnenvergiftung der Arbeiterklasse...

Die Eindämmung der Hitze der Hintertreppentromme...

Man lese den Prospekt deshalb aufmerksam durch...

Auto und Bierwagen. In der Sadowastrasse kollidierte...

Unfälle. Ueberfahren wurde am 29. v. M., Vormittags...

Bu dem Giftmordversuch auf der Heiligen Geiststrasse...

Weserfischer. Auf der Nikolaistrasse blieb in der Nacht...

Einbruch. Auf der Fischerpasse brachen Diebe in der Nacht...

25 Mark Belohnung hat eine Dame auf die Wiedererlangung...

Verbrechen? Vermittelt wird seit dem 26. v. M. die vier...

Vermitit wird seit dem 8. v. M. die Arbeiterfrau Helene...

Ueberfahren. Ein Hospitalbriener von der Matthisstrasse...

Zusammenstoß. Als am Montag Nachmittags ein Kohlen...

Aus Schlesien und Polen.

Die Polen in Oberschlesien

reden ihren Getreuen meist dieselben Wachen über die alles vernehmende...

Berliner Bolendblatt „Diemitt Berlin“ den Eintritt der Sozialdemokraten...

Im neuen Hause hat sich die äußere Lage des Polenkubs insoweit geändert...

Unsere obereschlesischen Genossen werden sich diese Zeiten für zukünftige Wahlen ausbeuten...

Strehlen, 1. Juli. Umgestürzte „Stüben“ von Thron und Altar. Total bezogen und quer über...

Wrieg, 1. Juli. Brand einer Brauerei. Am Mittwoch früh brach in der Koppener Dampfbräuerei...

Schweidnitz, 2. Juli. Der Respekt vor dem bunten Rock. Höfe Erdrückungen machten eine Anzahl von Leuten...

Schweidnitz, 2. Juli. Abgestürzt. In Ausübung seines gefahrvollen Berufes verunglückte dieser Tage ein hiesiger Dachdecker...

Siegnitz, 1. Juli. Selbstmord einer Faktorsfrau. In der Nacht von Montag zu Dienstag nahm die Frau des Pastors...

Siegnitz, 30. Juni. Waisen-Erziehung. Das neue städtische Waisenhaus in der Bischofsstrasse ist seinerzeit mit...

zu beurteilen. Auf die Mittelung einer im Waisenhaus angelegten Kinderpflanzung...

Oberlig, 2. Juli. Selbstmord eines abgewiesenen Freiers. Der 21-jährige Hanshaller Billm Häbner brachte sich...

Berzogswalbau, 2. Juli. Abnormalität. Eine der Stellenbesitzerin Anna Dittrich gebürtig Kub brachte drei Kälber...

Striegau, 1. Juli. Seinen Verletzungen erlegen. Der infolge der Kollision seines Fuhrwerkes mit einem Eisenbahn...

Berrnsch, 2. Juli. Feuer. Montag Nachmittags brannte auf dem benachbarten königlichen Remonte-Depot Wehrse ein...

Landberg a. d. W., 2. Juli. Bildfinnige Wette. Ein auf dem Dominium Germlin beschäftigter junger rühmiger...

Wentzen, 1. Juli. Bau eines neuen Rathauses. Die Stadtverordneten stimmten in geheimer Sitzung dem Bau...

Neustadt OS., 30. Juni. Ein städtischer Beamter als Betrüger. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich am 25. Juni...

Yublinik, 1. Juli. Schadenfeuer. Am Sonntag Nachmittags wütete auf dem dem Altgergutsbesitzer Scriebke...

Ratibor, 2. Juli. Rognoskierung. Der am Sonntag auf der Chaussee Studienz-Ratibor von einem Automobil...

Wentzen, 1. Juli. Typhus in Oberschlesien. Von Hildbrandtschacht wurden zwei Arbeiter nach dem Knappschafflaarert...

Bismarckhütte, 2. Juli. Die geficherte Existenz. Gehängt hat er am Sonntag in seiner Wohnung an einer Bett-

Lipine, 2. Juli. Erschlagen. Eine Bluttat hat sich am Montag bei einem Wasserfämel zwischen Lipine und Morgenloch...

Fischue, 29. Juni. Starke Nachfröste. Ein so starker Nachfröste, wie in der vergangenen Nacht, ist seit vielen...

Am 29. Juni verstarb unser Mitglied, der Bauarbeiter Robert Gobhardt im Alter von 26 1/2 Jahren. 3294

Breslauer Sommer-Theater. Gertha's Hochzeit. Im Garten: Retudel.

Zeltgarten. Im Garten. 1000 Mark.

Palmengarten. Neue Kapelle. Damen-Crompeter „Lyra“.

Das Christentum und der Krieg von C. Vogtherr. Preis 20 Pfg.

Schauspielhaus. 1. Gastspiel Josef Kalnz. 2. Gastspiel Josef Kalnz.

Victoria-Theater. Original Budapestier Orpheus-Gesellschaft. Anfang 3 Uhr.

Böttcher's Restaurant. Täglich: Konzert. 10 Pfennige.

Böttcher's Ringkampf. 1000 Mark.

Das Ende des Reichs. Deutschland und Preussen im Zeitalter der grossen Revolution von Kurt Eisner. Preis elegant gebunden Mk. 5.-